

Den Kindern unserer Sprachheilschule in Offenbach Zeit schenken

Dagmar Mürell

Den Kindern unserer Sprachheilschule in Offenbach Zeit schenken – das war mein Anfangsgedanke für die Schulseelsorge. Nach meinem Umzug in eine Wohnung in der Nähe der Schule, merkte ich, daß ich plötzlich freie Zeit hatte, die ich ehrenamtlich füllen wollte.

Die Zahl der Schüler mit verzögerter Sprachentwicklung und eingeschränkter sprachlicher Kommunikationsfähigkeit nimmt zu. Schon seit langem benennt man eine der möglichen Ursachen die „Droge Fernsehen“. Hinzu kommt die Vereinsamung der Kinder durch die Auflösung der Familienstrukturen. Die Arbeit einer Sprachheilschule kann sich nicht einfach nur auf sprachliche Korrekturen am Kind beziehen, vielmehr muß sie sich auch mit dem Umfeld des Kindes befassen. Den Kindern müssen Angebote zum Erleben und Sprechen, zum gemeinsamen Planen und Tun, zum Feiern und Spielen gegeben werden.

Ich bin Gemeindereferentin im Schuldienst und unterrichte katholische Religion an unserer Schule. Zu den Notwendigkeiten, den Kindern über den Unterricht hinaus die Schule zu öffnen, lädt das novellierte Hessische Schulgesetz ein. Der schulische Raum bot sich mir darum an, realistische Überlegungen für die Schulseelsorge zu entfalten.

Die ersten Gespräche mit der Schulleitung verliefen positiv. Das Bischöfliche Ordinariat in Mainz stimmt dem ökumenischen und integrativen Ansatz zu, den ich gerne wegen der schon erprobten guten schulischen Zusammenarbeit mit der evangelischen Pfarrerin wollte. Damit unsere Arbeit weiter belebt wird, bat ich die katholische Gemeindereferentin, zu deren Gemeinde die Schule gehört, mitzumachen. Eine Kollegin aus dem Schulkollegium kam dazu.

In der Rolle von Lernenden und Suchenden

Ganz bewußt stellten wir eine langfristig gesicherte Finanzierung in den Hintergrund. Allerdings stellt uns das Schulamt den Raum kostenlos zur Verfügung. Das Ordinariat übernahm die Versicherung der Kinder. Später gingen Spenden ein. Wir konnten beginnen. Die Leitungsgruppe tagte zusammen mit der Schulleitung. Obwohl wir in der Mehrzahl im Kirchendienst stehen, vertreten wir zusammen mit der Schulleitung die Interessen der Kinder. Wir gaben uns eine Geschäftsordnung und luden die Kinder ein, immer donnerstags zwischen 14 und 16 Uhr zu kommen. Wir waren uns alle bewußt, mit der Schulseelsorge ein Neuland zu betreten. Jetzt waren wir selbst in der Rolle von Lernenden und Erfahrung Suchenden. Die Kinder sollten ihre Wünsche äußern. Nicht nur die Kinder sollten Spaß haben, auch wir wollten uns mitfreuen. Nur so konnte der Anfangselan der ehrenamtlichen Tätigkeit erhalten bleiben.

Wir erstellten einen Einsatzplan. Da wir zu viert waren, übernahm jede Woche eine andere Kollegin die Leitung durch Durchführung der Stunden, wobei ich immer anwesend war. Wir verhinderten auf diese Weise, daß die Schulseelsorge wegen Krankheit einer Kollegin ausfallen mußte.

Von den 16 angemeldeten Kindern (Erlaubnis der Eltern) kamen durchschnittlich sieben. Aus unserer Sicht sollte die Gruppengröße auch in diesem Rahmen bleiben. Der finanzielle Rahmen und der Raumbedarf sollten in dieser Anfangsphase nicht zu sehr ausgeweitet werden. Aber vor allem wollten wir uns jedem einzelnen Kind widmen können. Die Gruppe ist im Laufe des Jahres zusammengewachsen. Ein moslemischer Schüler war ganz selbstverständlich in die Gruppe integriert. Bei einzelnen Gelegenheiten berücksichtigten wir seine anderen Einstellungen und alle Kinder lernten, diese besonderen Situationen zu verstehen. Die unterschiedlichen Begabungen und Interessen der Mitarbeiterinnen machten die Kinder neugierig auf die Gestaltung der nächsten Stunden.

Eltern, aber auch Lehrer gaben gute Rückmeldungen. Die positiven Verhaltensänderungen wirkten bis in den Unterricht hinein.

Kreative Arbeit und Spielphasen

Die inhaltliche Gestaltung der Nachmittage bekam allmählich eine gewisse Struktur. Dazu gehörten Rituale, feste, sich wiederholende Formen. Wir versuchten kreative Arbeit mit Spielphasen zu verbinden. Große Themen waren die Menschen in unserer Stadt, die Gestaltung einer Traumstadt, der Besuch der ev. und kath. Kirchengemeinde, eine Fotoralley, die Erstellung eines Büchleins über das neue Leben in der österlichen Zeit, Erklärung der Straßennamen rund um die Schule. Auch eine Buchausstellung wurde besucht. Wiederholt wurde gekocht und gemeinsam gegessen.

Jetzt sind wir dabei zu überlegen, ob es möglich ist, im Laufe des Schuljahres unsere Arbeit auf einen zweiten Nachmittag auszudehnen. Ein Antrag an das Stadtjugendamt wegen einer finanziellen Hilfe soll darum formuliert werden.

Wir schenken nicht nur den Kindern Zeit, sondern auch uns. So haben wir Zeit, neu zu überlegen und neue Wege zu wagen. Unsere Arbeit ist auch ein Tun gegen die Resignation und den Frust. So sind wir gemeinsam auf einem christlichen Weg.

Dagmar Mürell ist Gemeindereferentin im Schuldienst und unterrichtet katholische Religion an der Sprachheilschule in Offenbach.